

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 9

Artikel: Langweiliger Heimweg : ein Aspekt des Siedlungsbau
Autor: Schnitter, Beate
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LANGWEILIGER HEIMWEG

Information

«Woche des Spielens» 1970

Vom 6. bis 13. Juni findet in der Schweiz eine grossangelegte «Woche des Spielens» statt. Sie wurde zusammen mit der Spielwarenbranche in den Ländern Deutschland, Österreich, Holland, Frankreich und Italien organisiert. Die europäische Koordinationsstelle liegt beim «Institut Européen du Jouet» in Brüssel, welches sich sehr intensiv mit den Problemen der Spielwaren und des Spielens beschäftigt.

Die diesjährige «Woche des Spielens» steht unter dem Motto «Das richtige Spielzeug für jedes Alter». Mit dieser Aktion möchte man vermehrt auf die Wichtigkeit und Notwendigkeit des guten und erzieherisch wertvollen Spielzeugs hinweisen. Man soll nicht nur auf Weihnachten den Kindern etwas Schönes schenken, sondern auch das ganze Jahr überlegen, ob man ihnen mit einem netten, guten und praktischen Spielzeug nicht eine Freude bereiten könnte.

Die schweizerische Aktion wird von der gesamten Spielwaren-Branche getragen. An ihr beteiligen sich vorwiegend Detail- und Grosshandelsfirmen, Fachgeschäfte, Importeure, Generalvertreter, pädagogische Fachleute, sowie die Pro Juventute. Sie haben sich zusammengeschlossen, um dem guten und sinnvollen Spielzeug zum Durchbruch zu verhelfen.

Dieses Jahr wurde erstmals eine Broschüre «Das richtige Spielzeug für jedes Alter» herausgegeben. Diese Broschüre wurde von Fachleuten der Pro Juventute zusammengestellt und reich illustriert. Dass sie einem echten Bedürfnis aller Eltern und Erzieher entspricht, zeigt die schon vor deren Erscheinen recht grosse Nachfrage. Die Arbeitsgemeinschaft der «Woche des Spielens» liefert über ihre Geschäftsstelle (Fortunagasse 15, 8021 Zürich) gerne Einzelexemplare an Interessenten aus.

Dicht aneinander drängen sich die schmalen Häuser in der Altstadt, und die Haustüren folgen sich, nur um wenige Schritte voneinander getrennt. Jede Haustüre besitzt ihr eigenes Gepräge: die eine ist mit Farbe gestrichen, die andere mit Gittern verziert, wiederum eine ist unter einem Rundbogen eingefügt, eine vierte erkennt man am Namenszug, der in den profilierten Steinsturz eingemeisselt worden ist. Jede Tür ist verschieden gestaltet, eine eindeutige Erscheinung. Und die Kinder des Quartiers wissen, dass der alte Schuhmacher im Haus mit dem Rundbogen wohnt und dass das Kind mit den roten Haaren zur Schreinersfamilie mit der geschnitzten Haustüre gehört. Unverwechselbare Beziehungen bestehen zwischen dem Bewohner und seiner Behausung. Zudem sind die Wohneinheiten aufs Schrittmass ausgerichtet, auf überschaubare Distanzen. Sich zu orientieren ist leicht, trotz des Gewirrs der Gassen, denn jede dieser Gassen ist unterschiedlich in ihrem räumlichen Ausdruck, nicht verwechselbar mit der nächsten Gasse, wo die Sonne nur am Morgen hineinscheint, oder mit jener, die sich zum kleinen Platz weitert, oder jener, die sich mit spitz zulaufenden Mauern verzweigt. Immer wieder findet der Vorübergehende die Orientierung an einem für jene Gasse typischen Haus, an einem Turm, an einer Brunnenfigur, die alle wie Wegweiser dastehen und erzählen, wie der Ort heißt, was da geschehen und wie weit es noch sei bis nach Hause.

Das Auto als neuer Massstab

Wir greifen zum Beispiel der Altstadt, weil da die eindeutige Beziehung des Bewohners zu seiner Behausung anschaulich zum Ausdruck kommt. Diese Beziehung ist noch nicht belastet durch das schwer zu integrierende Automobil, welches natürlicherweise das Schrittmass nicht respektiert. Wohl gehörten in die Gasse das Fuhrwerk, die Kutschen, die Fuhrleute und die Pferde. Aber diese verkehrten in der Regel nur als Zubringer zur Haustüre, wo ausgestiegen wurde oder ab-

geladen. Das Fuhrwerk hingegen fuhr weiter oder wurde zu Remise und Stallungen im Hinterhof geführt.

Heute werden die Wohnquartiere anders aufgebaut: erster grosser Unterschied ist, dass sie meist reine Wohnquartiere sind, selektiv nur zum Wohnen bestimmt, ohne oder mit nur wenigen Arbeitsplätzen. Auf die hier entstehende, gleichsam «ausgesiebte» Gesellschaft und auf das dürftige Gesellschaftsbild, welches in solchen Quartieren aufwachsende Kinder erhalten, wurde schon oft aufmerksam gemacht. Auch vor den grossen, noch nicht zu ermessenden Nachteilen wird immer wieder gewarnt.

Ein Merkmal dieser neugebauten Quartiere ist das Auskommen müssen mit dem Automobil. Häuserzeilen werden immer weiter auseinandergerissen, damit für Strassen und Trottoirs Platz geschaffen wird. Schliesslich werden die Wohnblöcke ganz von den gefahrbringenden Verkehrswegen abgerückt und stehen auf unzugänglich gemachten Rasenflächen herum. Womöglich werden diese Wohnblöcke noch auf Stützen vom Boden abgehoben: dann verliert sich der Blick des Vorübergehenden völlig in unüberschaubare Grünräume.

Für die Automobilisten mag dies eine gute Lösung sein. Die Strasse ist für sie allein da, Block nach Block flitzt im Vorüberfahren hinter ihnen weg. Wegweiser und Signale stellen schriftlich fest, wo abzubiegen ist. Auch wenn die Bauten keine Erkennungszeichen hergeben, finden die Heimfahrenden den Weg zu ihrem Wohnort.

Aber auch der Automobilist steigt einmal aus seinem Fahrzeug aus und wird zum Fussgänger: dann ändern sich Tempo und Raumgefühl, der Schritt wird wieder Mass, man möchte sich an räumlichen Merkmalen orientieren. Und schon starren anonyme Glasfronten auf diesen Heimkehrenden herunter, Fronten, von denen er nur mit Mühe ablesen kann, wo sich seine Wohnung befindet. Es ist nicht der Schritt gewesen, der die Länge der neuen Häuserblöcke be-

Ein Aspekt des Siedlungsbaus

von Beate Schnitter

stimmte, sondern die Kranbahn aus der Bauzeit und die damit verbundene rationellste Herstellungweise.

Dem Kind aber geben keine einzelnen Fenster mehr die Sicherheit, aus der Wohnung der Mutter besorgt beobachtet zu werden, denn die gerasterte Glasfront erzählt kaum, hinter welchem Fenster sie sich aufhält. Die Haustüren, hier Zugang zu vielen Wohnungen, sind nun genormt — je nach Repräsentationswunsch in mehr oder weniger prätentiöser Aufmachung, aber ohne Numerierung nicht mehr unterscheidbar. Und auf dem Treppenabsatz sind nur zwei Wohnungstüren. Während es in der Gasse, wo eine Vielzahl von Türen eine Vielzahl von Familien bedeutete, jedermann freistand, mit welchen seiner Nachbarn er näher Kontakt pflegen wollte, hat er hier keine Wahl: der Nachbar wird einfach aufgezwungen, man hat auf alle Fälle mit ihm auszukommen, denn einen anderen gibt es nicht. Das ist eine unnatürliche Situation, eine Zwangssituation, aus der heraus leicht eine Abwehrsituation entstehen kann.

Leidtragende Kinder

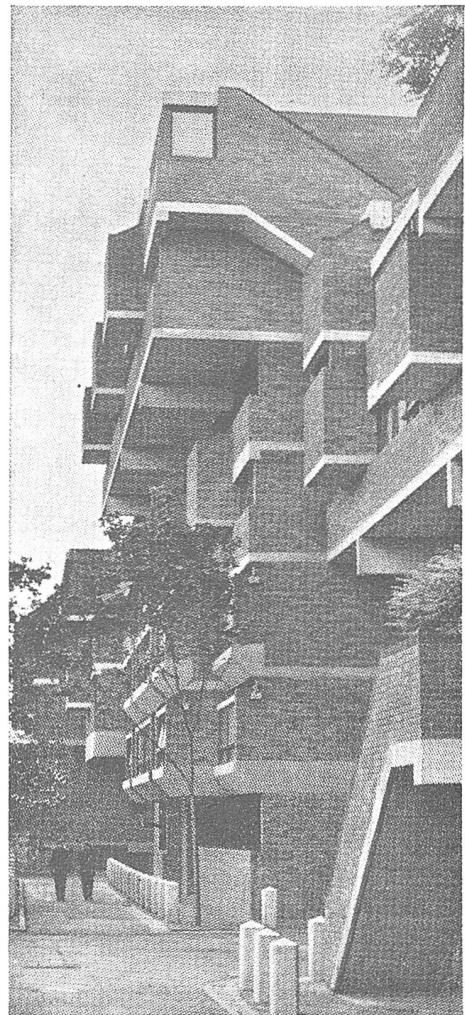
Den Kindern werden eingeplante Spielplätze zugewiesen, die oft zu weit von der Wohnung entfernt sind. Und die langen, schnurgeraden Fronten regen die Kinder kaum dazu an, aus eigener Phantasie und Initiative Spiele zu erfinden. Keine nahe Ecke gibt es, sich zu verstecken, keinen

schützenden Rücksprung für das Puppenhaus oder den Verkaufsladen.

Auf den geraden Asphaltwegen sieht man von weitem den «Feind» nahen, den stets zu Raufereien aufgelegten, stärkeren Nachbarsbuben zum Beispiel, und vergeblich sucht man die schützende Seitengasse, den bekannten Fluchtweg. Wieviel Angst wohl in diesen allzu grossen Aussenräumen ausgestanden wird?

Neue Lösungen

Die Struktur der Altstadt — ohne historisierende Romantismen — ist für einige neueste Baukomplexe und ganze Quartiere Vorbild geworden. Pionierarbeit wurde auf diesem Gebiet vor allem in England geleistet, aber auch bei uns finden sich Ansätze zu neuen Lösungen: es entstehen kompakte Bauformen, den hygienischen Anforderungen nach Besonnung genügend, Einblick in die Wohnung abwehrend, aus wenigen gleichartigen Elementen zu reicher Vielfalt kombiniert. Die Garagen sind meist unterirdisch angelegt, jedenfalls verborgen unter Spielwiesen mit hügelartigen Aufschüttungen und Bäumen. Aussentreppen, kurze Laubengänge, weitere Aussentreppen führen zu den Wohnungstüren, von denen dank der abwehlungsreichen Anordnung jede wieder ihre selbständige Position erhält. Aus der vielfältigen Kombination der Elemente entstehen Wohnungen unterschiedlicher Grösse und verschiedener Typen, womit die Voraussetzungen



England als Vorbild: Modernes Altstadtgewirr

gegeben sind für eine Bewohnerschaft, die den verschiedensten Bevölkerungskreisen entstammt. Die kompakte Bauweise bringt den intensiven städtischen Charakter mit sich, den die allzu weiträumigen Aussenquartiere oft vermissen lassen. Und diese intensive Stimmung ermöglicht wieder eine Identifikation des Bewohners mit seinem Wohnort und gibt ihm das Gefühl der Geborgenheit. Dieses Geborgenheitsgefühl aus seinem Wohnort zu schöpfen, müsste richtigerweise jedermann möglich sein.



Um Magenbeschwerden und Verdauungsstörungen,
Völlegefühl, Blähungen, Magendruck und Übelkeit
zu beheben, bevorzuge ich den altbewährten

Zellerbalsam

Zehn sorgfältig ausgesuchte Medizinalpflanzen, reich an balsamischen Wirkstoffen, sind der Grund für seine natürliche Heilkraft als zuverlässiger Helfer bei Verdauungsstörungen und vielerlei anderen Unpässlichkeiten.

Flaschen zu 3.80, 6.90 und 12.80 in Apotheken und Drogerien

